

Der schülerorientierte Erwerb einer Fremdsprache im Kontext der multiplen Intelligenzen. Eine Fallstudie

IZABELA PRZYBYLSKA

Jesuitenuniversität in Kraków

Ein schülerorientierter Unterricht stellt erst in den Fokus einen Schüler und seine Stärken nicht einen Lehrplan, der um jeden Preis eingehalten werden muss. Das Profil der Veranlagungen eines Schülers, eingebettet in die theoretische Grundlage der multiplen Intelligenzen, bestimmt einen facettenreichen Lernprozess. Einen Lernprozess, der zwar sehr anspruchsvoll für den Lehrer ist, der aber, unterstützt durch eine positive, offene und empathische Lehrer-Schüler Beziehung, zur Überwindung der Abneigung im Kontext einer Fremdsprachenbildung und zur hervorragenden Leistungen der Schüler führen kann. Die Methode einer Fallstudie ermöglichte das Erfassen der Dynamik, in der sich die entsprechenden sprachlichen Fertigkeiten bei einer elfjährigen Legasthenikerin in ihrem Lernprozess entwickelten.

Keywords: schülerorientierter Unterricht, multisensorisches Sprachenlernen, multiple Intelligenzen, Legasthenie, Lehrer-Schüler Beziehung

In der vorliegenden Arbeit wird ein außergewöhnlicher Einzelunterricht Deutsch als Fremdsprache für eine elfjährige Schülerin der sechsten Grundschulklasse dargestellt. Es handelt sich um ein Mädchen, das ausgesprochene Erfolge im Sport hat, das aber sehr schlecht in Fremdsprachen ausfällt. Dazu kommt noch die bei ihr diagnostizierte Lernschwierigkeit, nämlich Legasthenie. Die Frage, mit der ich mich vom Anfang an auseinandergesetzt habe, war, wie man dem Kind am besten helfen kann. Im *Verlauf des Lernprozesses* werden die Etappen der geleisteten professionellen Hilfe gezeigt und im nächsten Teil werden die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit beschrieben, und zwar: die Theorie der multiplen Intelligenzen von H. Gardner, die Konzeption von einem schülerorientierten Unterricht und zuletzt die Schüler-Lehrer Beziehung im Bezug auf die Konzeption einer unterstützenden Beziehung von C. Rogers.

Das Ziel der Arbeit liegt darin, die angewandten Methoden dem Leser anzunähern und im Endeffekt ihn zur Reflexion zu bringen. Ich enthülle die Kulissen meiner pädagogischen Praxis und zeige dadurch, dass es keine schlechten Schüler gibt, sondern die Lehrmethoden werden nicht an das Kind angepasst. Oft richten sie sich nicht nach wissenschaftlichen Erkenntnissen, was zu einer geringen Effizienz führen kann.

Ich denke, dass die Studie sich als nützlich für die Berufspraxis anderer Lehrer, nicht nur der Fremdsprachenlehrer, erweisen kann. Sie kann inspirieren und auch zu Schlussfolgerungen führen, die sich auf konkrete Bildungshandlungen auswirken können.

Die Forschungsfragen, mit denen ich mich auseinandergesetzt habe, waren wie folgt:

1. Welche Einwirkung auf den Prozess eines Fremdspracherwerbs hat der schülerorientierte Unterricht, der auf der theoretischen Grundlage der multiplen Intelligenzen basiert?
2. Welche Rolle spielt dabei die Lehrperson und die Lehrer-Schüler Beziehung?
3. Wie verläuft die Dynamik des Lernprozesses bei der individuellen Förderung einer diagnostizierten Legasthenikerin?

Die Forschungsstrategie, die ich angenommen habe, ist qualitativ; das Forschungs-

schema ist eine interpretative Fallstudie. Zu angewandten Datensammelmethoden gehören direkte Beobachtung und ergänzend ein nicht standardisiertes Interview (vgl. *Cohen, Manion & Morrison*, 2017).

Vorstellung des Lehr- und Lernprozesses

Die Untersuchungsperson war eine Schülerin Anja (11), die bei unserem ersten Treffen vor kurzem das zweite Jahr des Deutschunterrichts in der sechsten Klasse einer polnischen Grundschule angefangen hat. Leider, sowohl in dem vergangenen Jahr, als auch in dem vor einem Monat angefangenen, hat sie nur schlechte Noten bekommen. Sie behauptete, die Sprache generell nicht zu mögen und ihre Regel nicht zu verstehen. Probleme begannen sich aufzustauen. In diesem Zusammenhang beschlossen Anjas Eltern, ihrer Tochter Nachhilfe zu versichern, die ich ihr anderthalb Jahren gab. Außerdem bekam Anja Nachhilfe in Mathematik und Englisch. Im Rahmen von einem außerschulischen Pflichtkurs, der sich aus dem Schulprofil ergab, nahm sie auch dreimal wöchentlich an einem Sporttraining teil. Der Deutschunterricht fand deswegen nur einmal pro Woche statt, weil das Kind jeden Nachmittag voll geplant hatte. Der Kontakt zu Anjas Eltern war gut, sie waren an dem Prozess interessiert, mischten sich aber nicht allzu sehr ein. Sie versuchten ihrem Kind ihr Bestes zu geben und die entsprechende Fachkraft zu versichern. Die familiären Beziehungen würde ich als nah, freundlich aber nicht nachgiebig bezeichnen. Die Lebensbedingungen und Lokalbedingungen waren überdurchschnittlich.

Von dem Erstgespräch mit der Mutter habe ich erfahren, dass Anja hervorragende Leistungen im Sport hat, oft an verschiedenen Wettbewerben teilnimmt und daher relativ oft in der Schule abwesend ist. In Anjas Zimmer sind mir unzählige Medaillen und Ehrenurkunden aufgefallen, Fotos beim Skifahren und auf dem Podium beim Preisverleihen.

Anjas Mutter hat gleich auch ihre Erwartungen dargestellt: ich sollte mit ihrer Tochter den ausgefallenen Schulunterricht nachholen und ihr bei den Hausaufgaben helfen.

Die erste Nachhilfestunde fand am 21. 09. 2016 statt. Anfänglich versuchte ich die Erwartungen der Mutter zu erfüllen, also begleitete ich Anja bei den Hausaufgaben, die auf dem Ausfüllen der Übungen im Arbeitsbuch beruhten. Diese Phase dauerte aber sehr kurz. Allmählich wurde mir bewusst, wie schwer es für Anja ist, eine volle Stunde auf einem Stuhl zu verbringen. Es war für sie eine enorme Anstrengung, die sie mit immer wieder auftretender Dekonzentration unterbrach. Sie kämpfte mit der auf sie zukommenden Müdigkeit, indem sie vom Tisch unter jedem Vorwand aufstand, häufig auf die Toilette ging und lange nicht zurückkehrte, immer wieder etwas zum Trinken von der Küche holen wollte usw. Sie bemühte sich zu disziplinieren, weil sie wusste, dass ihre Mutter nach jedem Unterricht nachfragt, wie die Stunde ausgefallen ist. Aber die Selbstdisziplin dauerte nur eine Weile, dann ergab sie sich der Langeweile, die auf sie zukam. Sie zeichnete sich durch eine bemerkenswerte Meisterschaft darin aus, meine Aufmerksamkeit vom Unterricht abzulenken und sie auf ihr vertraute und interessante Bereiche zu lenken. Sehr schnell wurde mir klar, dass es so nicht weiter gehen kann. Solche Arbeitsweise hat nämlich keine Erfolge gebracht: Anja vergaß im Nu den im vorigen Unterricht erlernten Wortschatz, nach einer Woche verstand sie nichts davon, was ich ihr mühsam erklärt habe. Es kam also zu einer Situation, dass wir von Unterricht zu Unterricht immer das Gleiche gemacht haben, weil nicht viel davon behalten wurde. Aber vor allem konnte ich nicht mehr dulden, dass das Kind mit den schriftlichen, monotonen Übungen sich so geplatzt fühlt. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, Anja aufmerksam zu begleiten, ihr zu folgen und das Wissen gerade da aufbauen, was sie beschäftigte. Ich spitzte die Ohren, wofür sie sich noch außer Sport interessiert und in der ersten Linie begann ich in ihre Interessenfelder den deutschen

Wortschatz einzuführen. Dabei entdeckte ich ihre weiteren Stärken und Neigungen und versuchte die Aufgaben so zu gestalten, dass sie ihr Potenzial gebrauchen konnte. Es bedeutet nicht, dass aufs Hausaufgabenmachen total verzichtet wurde. Ich konnte das Vertrauen der Eltern nicht enttäuschen und das Kind brauchte sie doch für die Schule. Abwechslungsweise haben wir beides gemacht. Ich habe aber damit gerechnet, dass diese Vorgehensweise nicht so schnell gute Noten bringen wird, weil wir ja oft vom Schulthema abwichen, aber im Endeffekt erhoffte ich, dass es vom Nutzen für Anja sein wird. Und so haben wir unser über ein Jahr dauerndes Abenteuer angefangen. Der erste Schritt war, dass in unserem Unterricht folgendes erlaubt ist:

1. Auf dem Stuhl zu zappeln, Pirouetten zu drehen. Es wurde nicht nur erlaubt, sogar ich selbst habe ihren Stuhl gedreht, was sie ursprünglich ganz überraschte aber zugleich erfreute und erleichterte. Also wenn es für Anja problematisch war, ein Wort zu behalten, haben wir daran eine Bewegung angeschlossen, nicht nur im Drehstuhl. So beobachtete ich, dass in der Bewegung die Konzentration des Kindes deutlich gewachsen ist und es kam ihr leichter das neue Wort zu lernen. Immer wieder haben wir neue Gesten und Figuren angewandt.
2. Im Zimmer herumzulaufen. Anja, die nicht in der Lage war, auf einem Stuhl lange zu sitzen, suchte manchmal ohne Ursache in ihrem Schulranzen, im Regal usw. Daraus ergab sich die Möglichkeit vom Tisch aufzustehen. So haben unsere Spaziergänge im Zimmer angefangen. Ich stand vom Stuhl auf und folgte Anja. Dabei nannte ich auf Deutsch die Gegenstände, die sich im Zimmer befanden. Anjas Aufgabe war zuerst die Wörter zu wiederholen, dann die Fragen zu beantworten. Eines Tages musste Anja für die Schule den Wortschatz *Haus/Wohnung* beherrschen, so habe ich ihr angeboten, durch das ganze Haus zu gehen. Sie sollte dabei meine Führerin sein. Dabei war ich eine neugierige „Touristin“ und stellte viele Fragen. Die neuen Wörter hat

sie zuerst nur nachgesprochen, indem sie die entsprechenden Gegenstände angefasst hat, dann haben wir memorisiert. Nächste Woche wiederholten wir den Spaziergang, aber jetzt formulierte ich die Sätze falsch, um Anja zum Lachen und zur Korrektur meiner Fehler zu bringen, z.B. ich verwechselte die Küche mit Schlafzimmer, das Bett mit Bad u.ä.

3. Auf dem Boden zu liegen. Wenn Anja behauptete, so müde nach dem Training zu sein, dass sie sich kurz auf den Boden legen müsse, so setzte ich mich neben sie mit Bildkarten von verschiedenen Gegenständen, die sie zu lernen hatte. Ich habe die Karten vor ihrem Gesicht gehalten und genannt. Sie wiederholte, im nächsten Schritt sollte sie selbst alles erraten. Wenn es möglich war, habe ich die wahren Gegenstände von ihrer Umgebung angewandt.
4. Mit einem Ball zu werfen. Manchmal war Anja nicht mit ihrem überfüllten Plan erschöpft. Ganz im Gegenteil, sie strotzte von Energie. Ich merkte das daran, dass sie durchaus bei der schriftlichen Aufgabe anwesend war, aber zugleich viel auf einmal machte: z.B. mit einem Kuli spielte, einen Bleistift spitzte, Silikonbälle in die Luft warf. Je länger aber das Aufgabenlösen dauerte, desto intensivierte sich auch das Spiel und die Aufnahmefähigkeit ließ nach. So machten wir eine Pause, in der Anja mir alle Möglichkeiten der Silikonbälle zeigte: sie klebten an der Decke, rutschten die Wände runter. In solchen Pausen sprach ich weiter Deutsch, Anja vorwiegend Polnisch und manchmal Deutsch. So lernte sie beispielsweise beim Ballspielen deutsche Adjektive wie: fantastisch, ausgezeichnet, gut, schlecht, cool, gefährlich u.a.

Wie ich schon erwähnte, als Lehrmaterial haben uns vor allem Gegenstände aus Anjas Umgebung gedient. Außer Geräten, wie ein Schrank, Stuhl, Fernseher gab es auch Fotos von verschiedenen Familienfeiern, Sommerferien und natürlich Sportwettbewerben. Alles war ein parater Sprechanlass, z.B. über die Familie, Freunde, Sport, Lieblingsfeier, schönste und hässlichste Geschenke, besuchte Länder u.a. Aber nicht nur Stillleben war

ein Ansporn zum Gespräch. Eines Tages kam Anjas Hund ins Zimmer und so wurde er zum Held einer Unterrichtsstunde. Es macht Anja viel Spaß, von dem Hund zu erzählen. Ich habe sie nur mit Wortschatz und Satzbau unterstützt. Er hat uns dann mehrmals noch besucht und war ein guter Anlass zur Wiederholung.

Darüber hinaus zeigte es sich, dass Anja auch künstlerische Fähigkeiten besaß: sie zeichnete und malte gern. Ihre Hefte waren mit unzähligen Bildern, Verzierungen dekoriert. Manchmal, wenn sie auf meine Fragen antwortete, war sie parallel tief in einem künstlerisch-kreativen Prozess versunken. Aber dann hat sie mehr Aufmerksamkeit dem Bild als dem Lernen gewidmet, deswegen habe ich die Sachverhalte in ihrem Bild beschrieben. Einmal hat sie das Gesicht ihrer besten Schulfreundin gezeichnet, dann habe ich mich absichtlich über alles gewundert: *Hat deine Freundin wirklich so große Augen? So eine rote Nase? Ist das richtig?* Dann war sie dran mit dem Benennen. Und so hat Anja alle Gesichtsteile wie nebenbei gelernt. Wenn ich den Wortschatz von dem vorigen Unterricht abfragte, bediente ich mich mit einer graphischen Form dabei, und zwar spielten wir ein populäres Gesellschaftsspiel, das auf dem Erraten von Buchstaben beruht. Ihre sportliche Natur wurde dadurch wach und Anja ließ ihren Gefühlen freien Lauf.

Nach jedem Unterricht hat Anjas Mutter nachgefragt, wie sich Anja verhalten hat, ob sie Erfolge macht. Ich informierte vor allem über Anjas Fortschritte. Wir haben manchmal der Mutter die neuen Wörter präsentiert. Einmal habe ich Anja für eine sehr gute Aussprache gelobt, ihr Talent darin, die einzelnen Wörter, aber auch die ganzen Sätze mit idealer Betonung und Sprachmelodie zu wiederholen. Anja war stolz auf sich und lernte dann auch eifriger und lieber. Manchmal parodierte sie die Sprachmelodie, weil sie ihr lustig erschien. Ich lachte darüber und ließ sie wiederholen in der Behauptung, dass mehrmalige Wiederholung zur Gewohnheit wird. Mit Neugier folgte ich Anja und untersuchte auch ihre Musikbegabung. Ich dachte: Wenn

sie sich so leicht die Sprachmelodie merkt, dann kann sie höchstwahrscheinlich auch musikalisch begabt sein. Und so war es auch. Anja sang gern und einmal hat sie mir ihre Liedaufnahme im Smartphone präsentiert. Infolgedessen wurden in unser Unterrichtsrepertoire auch Töne, Rhythmen, Geräusche eingegliedert. Alles fing mit dem Wort *Glück* an. Sie konnte sich das Wort nicht merken, so sang ich ihr das kurze Lied: *Zum Geburtstag viel Glück*. Nach einiger Zeit fragte ich sie ab und wieder ist ihr das Wort nicht eingefallen, so sang ich nochmal *Zum Geburtstag viel ...* aber das letzte Wort ergänzte schon Anja. Dank der Melodie konnte sie sich leicht an das Wort erinnern. Das Singen von Vokabeln, Parodieren, Reimen, Mienenspiel hat Abwechslung in Anjas Sprachenwelt gebracht.

Mein Folgen nach Anjas Bedürfnissen hatte auch seine Grenzen, die ich auch klar stellte. Sie hat natürlich alles gemacht, um überhaupt nicht arbeiten zu müssen. Immer wieder versuchte sie, mich vom Thema abzulenken und nur Polnisch zu reden. Und ich muss zugeben, sie war dabei sehr kreativ. Es bedeutet also, dass bei unseren Unterrichtsstunden häufig ein Kompromiss eingegangen werden musste. Dank der gegenseitigen Sympathie, Aufgeschlossenheit und Toleranz gelang das fast reibungslos. Ich zeigte ihr auch meine Unzufriedenheit, wenn sie es zu weit gebracht hat. Sie wollte auch dann die gegenseitige gute Beziehung nicht kaputt machen und fügte sich. Nur bei den Hausaufgaben musste ich sie die ganze Zeit ermuntern. Für jede gute Lösung wurde sie gelobt und ich machte sie darauf aufmerksam, wie wenig noch zu machen übrig blieb. Darauf folgte das Lernen in der Bewegung oder ein Spiel oder eine andere Idee von Anja. Dieses Szenario haben wir zusammen erarbeitet und es hat gut funktioniert. Ich zeigte ihr auch wirklich mein Mitleid, wenn sie nach einem langen Tag in der Schule, anschließend einem Training und am späten Nachmittag zusätzlich noch Deutsch hatte. Aber das passierte nur selten, meist vor einem Test. Ich habe nämlich ihre Mutter darum gebeten, an einem Tag die Nachhilfe zu organisieren, an dem sie keinen Sport hat.

Da Anja oft für Wettbewerbe und Trainingswochen nach Österreich fuhr, habe ich sie einmal gefragt, welche Wörter sie auf diesen Reisen gelernt hat. Sie konnte sich nur an ein paar Speisen erinnern, die sie im Restaurant gegessen hat. *Apfelstrudel mit Vanillesoße* war ihr Lieblingsgericht. Davon ging ich aus und allmählich erweiterte ich ihren Wortschatz um andere Speisen. Dann entwickelte sich der Lernprozess ähnlich wie auch bei anderen Themen, nur mit dem kleinen Unterschied, dass wir manche Produkte auch probieren und den Geschmack testen konnten.

Im Laufe der Zeit brauchte Anja immer weniger von solchen ungewöhnlichen Lernmethoden. Das Konzentrationsvermögen wurde stärker und sie konnte länger an einer schweren Aufgabe arbeiten. Sie brauchte auch nicht so viele Pausen. Bei auftretender Müdigkeit reichte oft nur ein kleiner, lustiger Gegenstand, der eine Abwechslung mit sich brachte. Einmal war es ihre eigene Feder-tasche, die das Abbild eines Kiwi Vogels als Maskottchen war. Anja liebte es und wühlte in der Federtasche oft. Weil der Vogel einen spitzen Schnabel besaß, nutzte ich ihn als einen Anzeiger. Wenn Anja gute Antworten gab, hat der Kiwi Vogel sie gestreichelt oder sprang vor Freude in die Luft. Anja assoziierte solches Verhalten mit einem Preis und ihre Freude war merkbar. Was aber lustig an einem Tag war, hatte leider wenig Aktualität an einem anderen. So mussten die Hilfsmittel oft gewechselt werden. Dieser Arbeitsstil verlangte von mir Kreativität und aufmerksame Aufgeschlossenheit ihr gegenüber.

Nach etwa einem Jahr erfuhr ich im Gespräch mit Anjas Mutter, dass sie sich angefangen hat gegen Nachhilfestunden aufzulehnen. Es war ein erfolgreicher Widerstand, weil sie dann kein Englisch und keine Mathematik mehr hatte. Nur Deutsch wollte sie fortsetzen.

Meine Offenheit wurde von Anja erwidert. Sie erzählte mir gern von ihren Freunden, was in der Schule los ist. Es überraschte mich auch sehr nett, dass sie mich in das Thema ihrer ersten Liebe eingeweiht hat. Ich wusste viel von ihrem Freund, wann und wie

sie mit ihm Schluss gemacht hat, so wurden unsere Begegnungen um diesen gesellschaftlichen Aspekt erweitert und dadurch etwas länger geworden.

Nach eineinhalb Jahren brauchte Anja keine Nachhilfe in Deutsch mehr. Mit Freude und Stolz merkte ich, dass sie selbst im Stande war, den Lernstoff nachzuholen, den sie während ihrer Abwesenheit verpasste. Meine Anwesenheit beruhte in der letzten Phase nur darauf, dass ich ihr Wissen prüfte und etwas ergänzte. Sie wurde selbstbewusster und erklärte die grammatischen Regeln selbst, fand sie sogar leicht, was vor einem Jahr noch unglaublich erscheinen würde. Ihre Noten wurden auch wesentlich besser: gut und vorwiegend sehr gut. Die Eltern haben mehrmals geäußert, dass Anja dank unserer Zusammenarbeit angefangen hat, Deutsch zu mögen.

Analyse des Prozesses im theoretischen Kontext

Der oben dargestellte Stil eines Fremdsprachenunterrichts lässt sich pädagogisch erklären und in die Theorie einbetten.

Anfangen mit viel Bewegung, Singen und Ertasten, die in den Unterricht eingeführt wurden – all das hat die Begründung in Anjas Potenzial, und zwar in der körperlich-kinästhetischen Intelligenz und der musikalisch-rhythmischen Intelligenz.

Das Konzept der *multiplen Intelligenzen* ist eine Intelligenztheorie, die der Forscher Howard Gardner im Jahre 1983 entwickelt hat. Ursprünglich hat er sieben Intelligenzen ausgegliedert: sprachlich-linguistische Intelligenz, logisch-mathematische Intelligenz, musikalisch-rhythmische Intelligenz, bildlich-räumliche Intelligenz, körperlich-kinästhetische Intelligenz, interpersonale Intelligenz, intrapersonale Intelligenz (vgl. Gardner, 2002). In späteren Publikationen hat er noch die achte, naturalistische Intelligenz ausgesondert. Nach Gardner kann man die Zahl der Intelligenzen weiter erweitern und Unterkategorien bilden, so fügte er später auch existenzielle, spirituel-

le, moralische und philosophische Intelligenz hinzu (vgl. Czaja-Chudyba, 2005). Er erklärte mit seinem Konzept, dass die Menschen sich mit dem Profil der Intelligenz voneinander unterscheiden. Sie bilden biologische Potenziale und Lehrer können ihren Schülern helfen, diese Potenziale zu entwickeln, denn jeder von uns lernt auf eine andere Weise. Er ermuntert zu einer gut überdachten Wahl der Lehrmethoden, die dem Individuum entgegenkommen (vgl. Gardner, 1993). Darüber hinaus betont er die Wichtigkeit des kindlichen Verstehens der Welt, das mit Gefühlen, Reflexion, erfolgreicher Anpassung an das soziale Umfeld verbunden ist. Er behauptet weiter, dass ein Kind das Verstehen aufweist, wenn es das gewonnene Wissen in natürlichen Situationen anwenden kann, also in Lebenssituationen, in denen dieses Wissen sich als nützlich erweist.

Im Bezug auf das letzte Postulat ist es ziemlich schwer es im Bereich des Sprachenunterrichts zu verwirklichen, denn das erworbene Wissen kann das Kind auf eine natürliche Weise erst im Kontakt mit einem Muttersprachler anwenden, was in der Schule kaum der Fall ist. Das Nutzen von Büchern oder Filmen im Original sind zwar keine direkte Situation, obwohl eine natürliche. Sie erfordert aber meistens einen mehr fortgeschrittenen Sprachgebrauch als die Grundstufe. Es ist also die Rolle des Lehrers Situationen zu arrangieren, die möglichst natürlich erscheinen, wo die obligatorische Kommunikationssprache eine Fremdsprache ist.

Im Unterricht mit Anja habe ich zu 85% Deutsch gebraucht, Anja nutzte teils Deutsch teils Polnisch. Ich würde mein Folgen Anja in ihren Alltag zu den beinahe natürlichen Situationen zählen, denn es geschah nach dem Vorbild eines Kindes, das in einer zweisprachigen Familie aufwächst, das, von den Eltern begleitet, sein Umfeld in zwei Sprachen zu benennen hat. So haben wir ihr Zimmer, das Haus und dazu gehörende Gegenstände, ihre Hobbies, Familie und Freunde nach und nach genannt, dann in Gesprächen angewandt.

Ich wage hier eine Feststellung: Was bei Gardner als multiple Intelligenzen genannt wurde, bezeichnen andere Forscher als *unter-*

schiedliche Lernstile. Es ist nicht das Gleiche, aber zumindest im Fremdsprachenunterricht erweisen sich diese Kategorien austauschbar. Der Pädagoge R. Linksman unterscheidet vier grundlegende Lernstile, und zwar: visuelles, auditives, kinästhetisches und haptisches Lernen. Die Informationen werden in dem Gebrauch von allen Sinnen von der Außenwelt wahrgenommen. Mit der Zeit entwickelt sich einer der Sinne besser als andere, was verursacht, dass derjenige bei einem Lernprozess häufiger benutzt wird (vgl. Linksman, 2001).

Die körperlich-kinästhetische Intelligenz bezeichnet Gardner als das Potenzial, den Körper oder einzelne Körperteile zur Problemlösung oder zur Gestaltung von Produkten einzusetzen. Vertreter dieser Intelligenz sind Tänzer, Schauspieler und Sportler (vgl. Gardner, 2002. 26.). Linksman schreibt Kinästhetikern zu, Informationen durch Beteiligung an körperlicher Aktivität zu empfangen. Sie sollen besser lernen, wenn der Körper sich in Bewegung befindet. Darüber hinaus weist er darauf hin, dass Kinästhetiker mehr Spielraum benötigen und auf Tätigkeiten fokussiert sind. Daher haben sie oft Probleme in der Schule, weil man von ihnen Konzentration und Ruhe verlangt, und wenn sie zum Sitzen auf der Schulbank 45 Minuten lang gezwungen sind, fangen sie an zu zappeln, mit den Beinen zu wippen, aufzustehen (vgl. Linksman, 2002).

Ein ähnliches Verhalten konnte man bei Anja beobachten. Traditionelles Unterrichten bringt wenig Erfolg bei kinästhetisch veranlagten Kindern, so hat es bei Anja zu Problemanhäufung und Rückständen geführt. Daher ist es empfehlenswert den Lernprozess so zu entwickeln, dass die Kinder durch Durchführung von verschiedenen Tätigkeiten lernen können, was sie am liebsten haben. Wenn Kinästhetiker sich bewegen, können sie am besten konzentrieren und aufpassen (vgl. Linksman, 2002). Das Beispiel von Anja zeigt deutlich, dass die Eingliederung der Bewegung in den Lernprozess ihre Konzentrationsfähigkeit wesentlich erhöhte. Es stellte für sie auch eine Überraschung dar, was ihre Neugier erweckte und ihre Aufmerksamkeit stärkte.

Die musikalisch-rhythmische Intelligenz war die nächste, in der Anja viel Begabung zeigte. Menschen, die damit ausgestattet sind, empfinden intensiv die von der Umgebung kommenden Geräusche, Musik und Rhythmus. Sie summen, singen, pfeifen gern, erlernen leicht den Akzent einer fremden Sprache (vgl. *Linksmann*, 2002). Anjas Begabung bewegte mich dazu, Lieder, gesungene Reime, Rhythmus, lautmalendes Singen von Wörtern in ihre Sprachenwelt zu bringen. Das führte dann zu einem besseren Memorieren des Wortschatzes, zu einer positiven Einstellung zum Sprachenlernen, verbesserte und verlängerte die Konzentration.

Als wirksam zeigte sich auch der haptische Lernstil. Haptisch veranlagte Kinder nehmen die Welt durch den Tastsinn wahr. Eine große Rolle spielen für sie Tiere, die man auch als Lernhilfsmittel gut gebrauchen kann. Es macht den Lernprozess lebendig, führt Abwechslung ein, betätigt zusätzliche Wahrnehmung.

Aufmerksam darauf hat mich Anjas Hund, der einmal mitten im Unterricht aufgetaucht war und den sie lieb streichelte, an sich kuschelte und ihn nicht loslassen wollte. Ich nutzte diese Gelegenheit Anja neuen Wortschatz beizubringen, den sie zur Beschreibung ihres Haustieres anwenden konnte. Bei anderen Aufgaben hat Anja Gegenstände ertastet und dabei genannt. Dies beschleunigte das Erlernen der Vokabeln und war in jeder Situation leicht abrufbar.

Die Feststellung der Intelligenzen und dann die Arbeit in den Bereichen, die Anjas Stärken waren, hatte einen entscheidenden Einfluss auf ihre Leistungen im Fach in dem sie anfänglich keine Fähigkeiten zeigte, d.h. im Sprachenlernen. Man kann durchaus sagen, dass die angewandten Arbeitsmethoden die im Einklang mit Anjas Veranlagungen waren, haben zu einem Transfer zwischen diesen unterschiedlichen Gebieten und zu Anjas Entwicklung geführt.

Eine weiteres Konzept, das im dargestellten Lernprozess Gebrauch gefunden hat, war ein *schülerdorientierter Unterricht*. Er ist zwar nichts Neues in der Pädagogik, aber in

der Schulpraxis durchaus nicht offensichtlich und oft vernachlässigt. Es ist ein am Anfang des 20. Jahrhunderts entstandene Konzept, der von solchen Pädagogen vertreten wurde wie J. Dewey, J. Korczak, M. Montessori, C. Freinet. Nach Montessori soll der Lehrer das Kind ständig beobachten und es begleiten, um die besten Bedingungen zum Lernen zu schaffen. Korczak formuliert die weltbekannten Kinderrechte. Bei den Prinzipien der Freinet-Pädagogik wird eine auf wechselseitiger Achtung basierende Erziehung genannt: „In gewisser Weise hat Freinet bereits eine Pädagogik realisiert, wie sie heute in ähnlicher Weise in handlungsorientiertem Unterricht umgesetzt werden soll. Die Achtung von der Würde des Kindes und die Notwendigkeit einer Erziehung, die das Selbstbewusstsein, das Selbstwertgefühl, das Selbstvertrauen und die Selbstständigkeit der Kinder beachtet bzw. unterstützt, waren für Freinet eine Selbstverständlichkeit“ (*Böcher*, 2013. 366.).

In der heutigen pädagogischen Praxis weist man auf eine individuelle Förderung hin, die sich bewusst auf die Ressourcen des Kindes richtet. Es bedeutet keine Eins-zu-eins-Betreuung jedes Kindes durch eine Lehrerin, was in einer Klasse durchaus unmöglich wäre. Es handelt sich eher darum, die Begabungen und Fähigkeiten eines jeden Kindes individuell zu fördern. Es bedeutet auch eine entsprechende Begleitung, die die individuellen Lernstile und multiple Intelligenzen beachten sollte, so dass jedes Kind eine Chance hat sich auf allen Gebieten zu entwickeln.

Daher sah ich eine Ursache für Anjas schulische Misserfolge in der fehlenden individuellen Förderung und in den Methoden, die die multiplen Intelligenzen nicht berücksichtigen.

In der individuellen Arbeit mit Anja war es durchaus möglich, die schülerorientierten Methoden der Arbeit zu testen. Nicht die Erwartungen der Eltern, sondern das Kind und seine Bedürfnisse haben die primäre Rolle gespielt. Diese auf Individuum entworfene Förderung hat zu einer Wende zum Besseren (Noten, Einstellung zur deutschen Sprache, Konzentration, Memorieren) gebracht.

Eine weitere Ursache für Anjas schulische Misserfolge konnte in der *Schüler-Lehrer-Beziehung* liegen, die – nach ihrem Bericht – asymmetrisch war und die Lehrerdominanz zeigte. Dieser Erziehungsstil, der wenig Rücksicht den Schülern gegenüber zeigte, bestimmte das Klima des Unterrichtsgeschehens. Dem gegenüber bestimmte den Nachhilfeunterricht eine offene und vertraute Beziehung. Sie gab Anja Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, Geborgenheit und freundliche Annahme ihrer ganzen Persönlichkeit. Die empathische Begleitung bewirkte, dass die Schülerin lieber lernte. Ihre Mutter betonte mehrmals im Gespräch, dass dank der Lehrerin Anja einen Wandel in der Einstellung zur deutschen Sprache erlebte: ein unbeliebtes Fach wurde zu einem Lieblingsfach. Die Folge von diesem Sachverhalt war es, dass Anjas Fertigkeiten und Schulnoten viel besser wurden.

Auf die Wichtigkeit der Schüler-Lehrer-Beziehung macht auch K. Fafara aufmerksam. Er behauptet, dass in jedem Erziehungsverhältnis zwei Grundaspekte dominieren: der Inhalts- und der Beziehungsaspekt. Bloße Vermittlung des Wissens reicht nicht aus, damit der Empfänger es aufnimmt, sich aneignet. Er weist darauf hin, wie wichtig die Begegnung mit einem anderen Menschen und die emotionale Ebene im Dialog Schüler – Lehrer ist. Er sieht das Wohlwollen als die Voraussetzung für eine authentische Beziehung (vgl. Fafara, 2016).

J. Mastalski nennt unter vielen Lehrer-Paradigmen auch ein Therapeut-Paradigma. Er stellt in seinem Artikel eine Liste der Eigenschaften dar (entnommen einer Untersuchung), die ein Lehrer-Therapeut besitzen sollte, wie z.B.: Subjektorientierung, Herzengüte, großes Wissen und gute berufliche Vorbereitung, Offenheit, Empathie, Kreativität (vgl. Mastalski, 2016). Die meisten von mir bei der Betrachtung der Schüler-Lehrer-Beziehung durchsuchten Quellen berufen sich auf das humanistische Konzept von Carl Rogers. Er definiert eine unterstützende Beziehung als solche, in der die Intention eines Partners ist, den anderen zu respektieren, ihm

eine Selbstaktualisierung, das Aufspüren und die Nutzung der verborgenen inneren Ressourcen zu ermöglichen. Demnach ist in jedem Menschen ein Wachstumspotential, das in der Beziehung zu einer Einzelperson freigesetzt werden kann. Dieser Ansatz ist nach Rogers auf alle Bereiche zwischenmenschlicher Beziehungen anwendbar, in denen das gesunde psychologische Wachstum des Individuums angestrebt wird. Also auch die Schüler-Lehrer-Beziehung sieht er in diesem Rahmen, macht aber zugleich eine Bemerkung, dass manche Lehrer nicht als ihr Ziel sehen, die Entwicklung der Schüler zu fördern. Vom Therapeuten wird kognitive und emotionale Präsenz, ein hohes Maß an Echtheit sowie einführendes Verstehen und bedingungslos positive Zuwendung gefordert, um Wachstum erkennen zu lassen (vgl. Rogers, 1961). Das von Rogers ausgearbeitete Konzept der Fazilität, verstanden als Förderung eines Schülers, sieht er als die Grundaufgabe der Bildung. Lehrer sollten laut dieses Konzeptes den Schülern psychischen Komfort sichern, der unentbehrlich bei der Freisetzung der natürlichen Lust und der Lernfähigkeiten ist, was aber durch das Schaffen freundlicher Atmosphäre erreicht wird.

Auch in Anjas Fall scheint die Schüler-Lehrer-Beziehung im Lehr- und Lernprozess entscheidend zu sein. Die Akzeptanz, Empathie und die schülerorientierte Haltung halfen Anjas Veranlagungen, Bedürfnisse aufzudecken und das Lernprozess so zu kreieren, dass er auf Stärken und Potenzialen der Schülerin aufbaute. Dies lieferte dem Kind weiterhin Zufriedenheit und Motivation zum Weiterlernen. Von dieser Beziehung her hat Anja ihr Selbstbewusstsein im Sprachenlernen gebaut. Die Lehrperson hat auch ihre emotionale Haltung stark beeinflusst: sie fing an Deutsch zu mögen. Dementsprechend kann man feststellen, dass die positive Haltung dem Lehrer gegenüber auf die Einstellung zum Schulfach übertragen wurde. Wobei auch negative Gefühle zu dem Lehrer können verursachen, dass das Fach unbeliebt wird.

Eine weitere Herausforderung bei der Arbeit mit Anja war *Legasthenie*, die kurz als eine

umschriebene Lese- und Rechtschreibstörung beschrieben wird. Sie kam bei Anja zum Vorschein durch klassische Symptome, wie:

- Konzentrationsschwäche,
- ungleichmäßige Konzentration,
- langsames Arbeitstempo,
- schnell auftretende Müdigkeit,
- Schwierigkeiten mit der Aneignung des grammatischen Lehrstoffes,
- Schwierigkeiten mit dem Erlernen und Behalten des Wortschatzes,
- schnelles Vergessen des vorher eingeprägten Stoffes,
- räumlich schlecht überlegte Platzierung einer schriftlichen Arbeit.

In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass Legasthenikern beim Lernen sehr schnell ermüden und daher sollte man ausreichende Pausen planen. Darüber hinaus sind die Gedanken des Kindes meistens sprunghaft und es muss unterstützt werden, seine Gedanken bei der jeweiligen Aufgabe zu haben. Dabei sollte man keinen Druck erzeugen. Das Benutzen von vielen Hilfsmitteln wird auch empfohlen (vgl. Olechowska, 2016).

Die Konzentration wurde bei Anja durch Fokussierung auf der Bewegung gestärkt. Wenn die Müdigkeit bei den schriftlichen Aufgaben vorgekommen ist, dann legte ich kurze Pausen ein, änderte ich die Übungsform, führte Bilder und Zeichnen und Elemente eines Spiels ein. Das Lernen von Vokabeln wurde keineswegs eine reine Drillübung. Es wurde immer durch zusätzliche Reize gestützt. Das langsame Arbeitstempo beschleunigte ein bisschen, wenn Anja ein kleiner Preis für die gemachte Übung erwartete. Ich widmete aber wenig Zeit für die richtige Lage der geschriebenen Sätze auf einem Blatt. Ich machte sie nur darauf aufmerksam, wo es sinnvoll wäre einen Satz anzufangen, dass er in die dafür vorgesehene Linie passt. Manchmal riet ich ihr auch, kleinere Buchstaben zu schreiben, so dass die Sätze dann nicht am Hefrande enden müssen. Diese Ratschläge habe ich auf spielerische Weise vorgestellt, so dass ich Anja dabei nicht beschäme, sondern eher zum Lachen bringe (Buchstabenwitze).

Es wird weiter in der Fachliteratur empfohlen, mit Legasthenikern multisensorisch

zu arbeiten. Es ist vorteilhaft die gut funktionierenden Sinne zu belasten, aber die schwachen von der Arbeit nicht auszuschließen (vgl. Jaworska-Biskup, 2010). Die multisensorischen Arbeitsmethoden bringen sehr gute Resultate auch Kindern, die mit keinen Lernschwierigkeiten zu kämpfen haben. Es ist für jedes Kind gültig, dass je mehr Sinne in dem Lernprozess engagiert werden, desto länger wird das eroberte Wissen auch behalten (vgl. Łukasiewicz, 2006).

Schlussfolgerungen

Der dargestellte Lehr- und Lernprozess, der sich auf den Schüler orientierte und konzentrierte, seine Begabungen und Potentiale berücksichtigte und in den Unterricht mit einbezog, war die Grundlage des Lernerfolges. Er ist auch der guten Schüler-Lehrer-Beziehung zu verdanken, die dem Schüler ein Gefühl von Sicherheit, Verständnis, Akzeptanz und Unterstützung verlieh. Die allmähliche Entwicklung der Beziehung führte dazu, dass die Schülerin nach und nach ihre Veranlagungen, Gewohnheiten, Neigungen, Emotionen zeigte. Die verstehende und erfahrene Lehrerin war dann in der Lage, diese Aspekte in den Lernprozess einzufügen, aufbauend auf dem Potential des Individuums. Die Frucht einer solchen Arbeitsweise waren folglich die Zufriedenheit, Selbstsicherheit und das Stolz auf bessere Leistungen in der Schule.

Bibliographie

- Böcher H. (2013, hrsg.): *Erziehen, bilden, begleiten*. Bildungsverlag EINS GmbH, Köln.
- Bogdanowicz, K. (2011): *Dysleksja a nauczanie języków obcych. Przewodnik dla nauczycieli i rodziców uczniów z dysleksją*. Wydawnictwo Harmonia, Gdańsk.
- Cohen L., Manion L. & Morrison K. (2017): *Research Methods in Education. 8th Edition*, Routledge, New York.
- Czaja-Chudyba, I. (2005): *Odkrywanie zdolności dziecka*. Wydawnictwo Naukowe Akademii Pedagogicznej, Kraków.

- Gardner, H. (1993): *Multiple Intelligences. The Theory in Practice*. BasicBooks, New York.
- Gerrig, R. J. (2013): *Psychology and Life*. Pearson Education, Inc., USA.
- Jaworska-Biskup, K. (2010): *Problem dysleksji w nauczaniu języków obcych dzieci na przykładzie języka angielskiego.*, In: Karbowniczek, J. & Ficek, D. (red.) *Nauczanie języków obcych dzieci w wieku przedszkolnym i wczesnoszkolnym*, Wydawnictwo Wyższej Szkoły Lingwistycznej, Częstochowa, 291–297.
- Kościelniak, M. (2004): *Zrozumieć Rogersa*. Oficyna Wydawnicza „Impuls”, Kraków.
- Linksman, R. (2001): *W jaki sposób szybko się uczyć*. Warszawa, Bertelsmann Media Sp. Z o.o., Warszawa.
- Łukasiewicz, M. (2006): *Sukces w szkole*. Rebis, Poznań.
- Niziołek B. D. (2016, hrg.): *Rola nauczyciela w wychowaniu: wczoraj, dziś, jutro*. Wydawnictwo Regis, Łapczyca.
- Olechowska, A. (2016): *Specjalne potrzeby edukacyjne*. PWN, Warszawa.
- Reid G. & Wearmouth, J. (2002): *Dyslexia and literacy. Theory and practice*. John Wiley and Sons Ltd, Chichester/United Kindom.
- Rogers, C. R. (1961): *On becoming a person : a therapist's view of psychotherapy*. Houghton Mifflin, Boston.
- Sikoń, P. (2008): *Szybka nauka języków obcych*. Wydawnictwo „Złote Myśli”, Gliwice.
- W. Brejnak & K. J. Zabłocki (1999): *Dysleksja w teorii i praktyce*. Oficyna Wydawniczo-Poli-graficzna i Reklamowo-Handlowa „Adam”, Warszawa.